Manfred Wehdorn

Montandenkmal Altböckstein – Denkmalwerte und Möglichkeiten einer Revitalisierung

Böckstein ist ein kleiner, heute wirtschaftlich unbedeutender Ort im Gasteiner Tal im österreichischen Bundesland Salzburg. Der historische Kern des Ortes, Altböckstein genannt, geht jedoch auf eine barocke Werksanlage zurück, die zur Gewinnung von Gold in der Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet wurde und schon deshalb aus denkmalpflegerischer Sicht in seiner Gesamtheit als Bauensemble erhalten werden sollte.

Seit 1975 entstanden Pläne, welche die Siedlung in ihrer baulichen Substanz gefährdeten: Die Erzbergbau Radhausberg GmbH, in deren Besitz sich ein Großteil der Objekte befindet (Abb. 18), plante den Abbruch des historischen Stalles und den Neubau eines Wohnhauses für ihre Angestellten an dieser Stelle; das Projekt einer Baugesellschaft sah sogar die nahezu vollkommene Demolierung des Ortskerns und die Errichtung einer Appartementsiedlung vor.

Alle diese Projekte bedrohten nicht nur die historische Bausubstanz in ihrem Bestand, sondern beunruhigten auch die Bewohner des kleinen Ortes, — auf die Wohnungen bezogen ergeben sich auch enge Parallelen zur aktuellen Situation im Ruhrgebiet.

Gegen die Gefährdung der Bauten schritten zunächst der Montanhistorische Verein für Österreich und der Fachausschuß Montangeschichte des Bergmännischen Verbandes Österreichs ein, die den Arbeitskreis Montandenkmal Altböckstein mit dem Ziel gründeten[1], die im Raume Gastein bestehenden Initiativen zur Erhaltung des Ortskerns auch von montanfachlicher Seite zu unterstützen.

Wesentliche Hilfe hatten diese Bestrebungen bereits durch die Tagung „Tauerngold" erhalten[2], die vom 18. bis 20. September 1976 in Badgastein unter internationaler Beteiligung stattfand und erneut das allgemeine, öffentliche Interesse weckte.

Am 26. Januar 1977 wurde das Ensemble mit Bescheid des Bundesdenkmalamtes unter Schutz gestellt[3]. Die Erzbergbau Radhausberg GmbH, als Hauptbetroffene, erhob Einspruch gegen diese Entscheidung; das Verfahren ist derzeit noch im Gange.

Gleichzeitig mit dem Einspruch der Erzbergbau Radhausberg GmbH beauftragte der Arbeitskreis Montandenkmal Altböckstein den Verfasser mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Gutachtens. Inhalt dieser Arbeit war der gesamte historische Ortskern von Altböckstein; das Ziel bestand in der objektiven Feststellung der Denkmalwerte und der Ausarbeitung eines konkreten Revitalisierungsvorschlags mit der Einplanung eines österreichischen Montanmuseums. Die Bestandsaufnahme wurde übrigens mit finanzieller Unterstützung von Pro Austria Nostra, dem österreichischen Wirtschaftskomitee zum Schutz des europäischen Kulturerbes, durchgeführt. Die wesentlichsten Ergebnisse des Gutachtens werden im folgenden zur Diskussion gestellt.

Abb. 1: Altböckstein. Blick auf die Kernzone von Südwesten her (Aufnahme 1977)

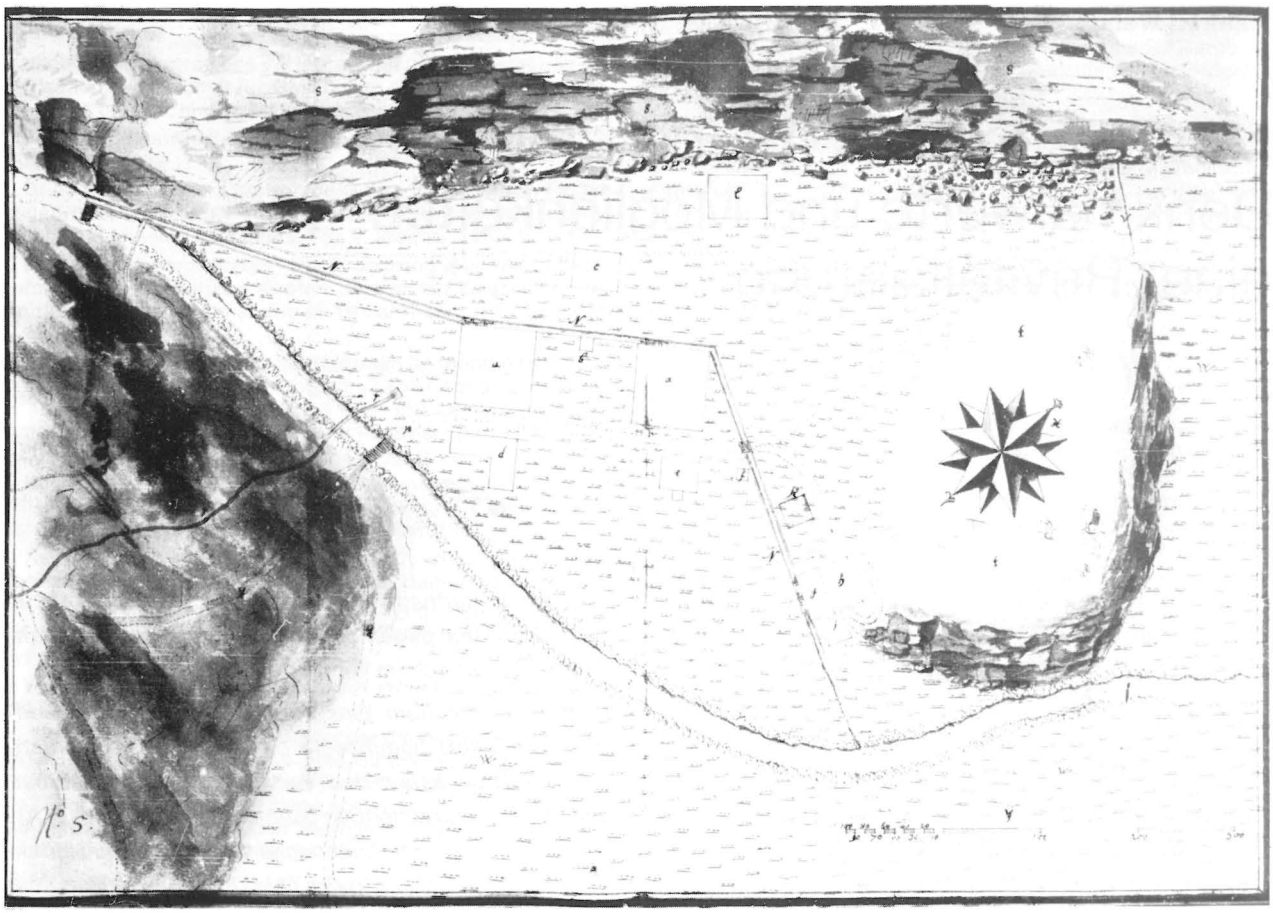


Abb. 2: Waschwerksriß von Gastein, o. D. (vermutl. 1741), o. S.

Bauhistorische Analyse

Seit dem Jahre 1297 befand sich der Raum Gastein im Besitz der Salzburger Erzbischöfe, seit dem 14. Jahrhundert waren alle Erze und Metalle als hochfürstliche Bergregale erklärt[4]. Die weitgehende Zerstörung des ursprünglichen, weiter talaufwärts gelegenen Werkes durch eine Lawine am 14. Januar 1741[5] forderte die Errichtung einer neuen Anlage, die nach einem einheitlichen Gesamtplan erfolgte.

Die erste Skizze für den Neubau der Werksanlage in Altböckstein stammt aus dem Jahre 1741 (Abb. 2)[6]. In ihr ist bereits die prinzipielle Anordnung der einzelnen Objekte festgelegt: Alle Werksbauten befanden sich am linken Ufer der Gasteiner Ache, auf dem sich bis dahin nur ein einziges älteres Gebäude (l) erhoben hatte. Die Erze sollten über eine eigene Brücke (r) zum Sturzplatz gebracht werden, eine zweite, größere Brücke (p) diente dem Wagen- und Fußgängerverkehr. Alle Bauten, die unmittelbar mit der Goldgewinnung in Beziehung standen (a, b, a), lagen an einem langgezogenen Kanal (N).

Der Beweis, daß unmittelbar nach diesem Bauplan mit der Errichtung des Werkes begonnen wurde, findet sich in einem zweiten, ausführlichen Bauplan aus dem Jahre 1745 (Abb. 3)[7], aus dem eindeutig hervorgeht, daß das Wasserwehr (A), die Achbrücke (K), der Uferschutz (E), die Wäscher- und Sackzieherküche (W), die Zimmerhütte, das heißt die Werksholzhütte (Y) und das Verwalterhaus (No. 1), schon aufgebaut worden waren. Die Errichtung des Verwalterhauses ist konkret mit dem Jahr 1741 angegeben. Auch der Fluter (C) war in seinem ersten Drittel ausgegraben; die Stelle, bis zu der der Bau des Kanals fortgeschritten war, wurde mit einem Zeichen (⁂) angegeben.

Im Sinne eines vernünftigen Baukonzeptes hatte man also zunächst jene Bauten errichtet, die für den Aufbau der weiteren Anlage notwendig waren. Bei der Zimmerhütte findet sich sogar eine Anmerkung, aus der hervorgeht, daß sie eigentlich als Salzstadel bestimmt war und nur vorübergehend diesem anderen Zweck dienen sollte. — Aufgrund der dauernden Bauarbeiten scheint das Gebäude jedoch stets als Werksholzhütte Verwendung gefunden zu haben.

Vor allem aber zeigt der Plan das detaillierte Konzept, nach dem der weitere Ausbau tatsächlich erfolgt ist. Der Plan sah einen zweizeiligen Aufbau vor; auf der einen Seite befanden sich die reinen Werksbauten: das Pochwerk (M), der Waschkolben, d. h. die Schlämmanlage (N), und schließlich die Goldmühle (O). Auf der anderen Seite lagen die Wohnbauten und Folgeeinrichtungen: der Hundestall (V), die bereits genannte Küche (W), das

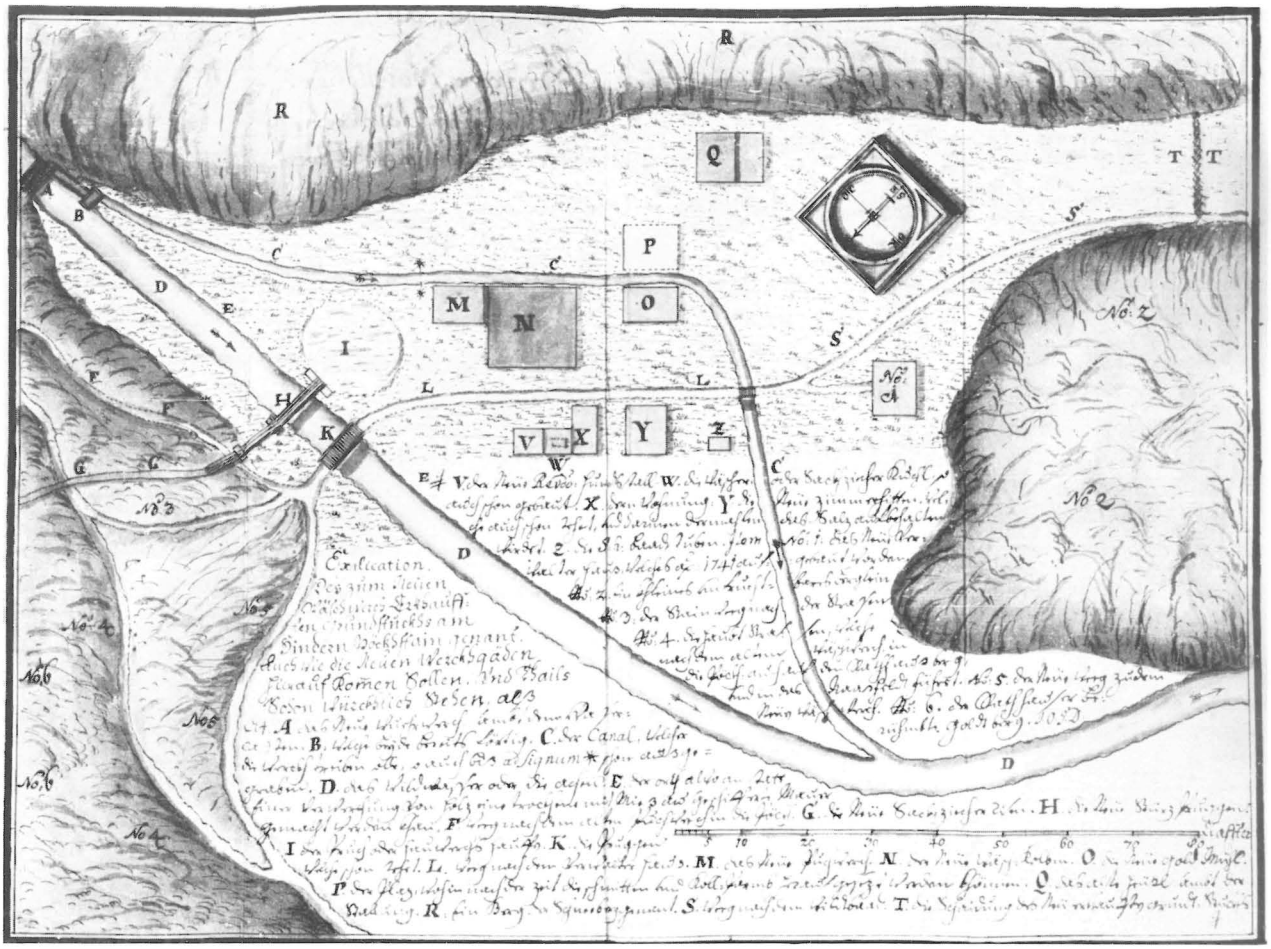
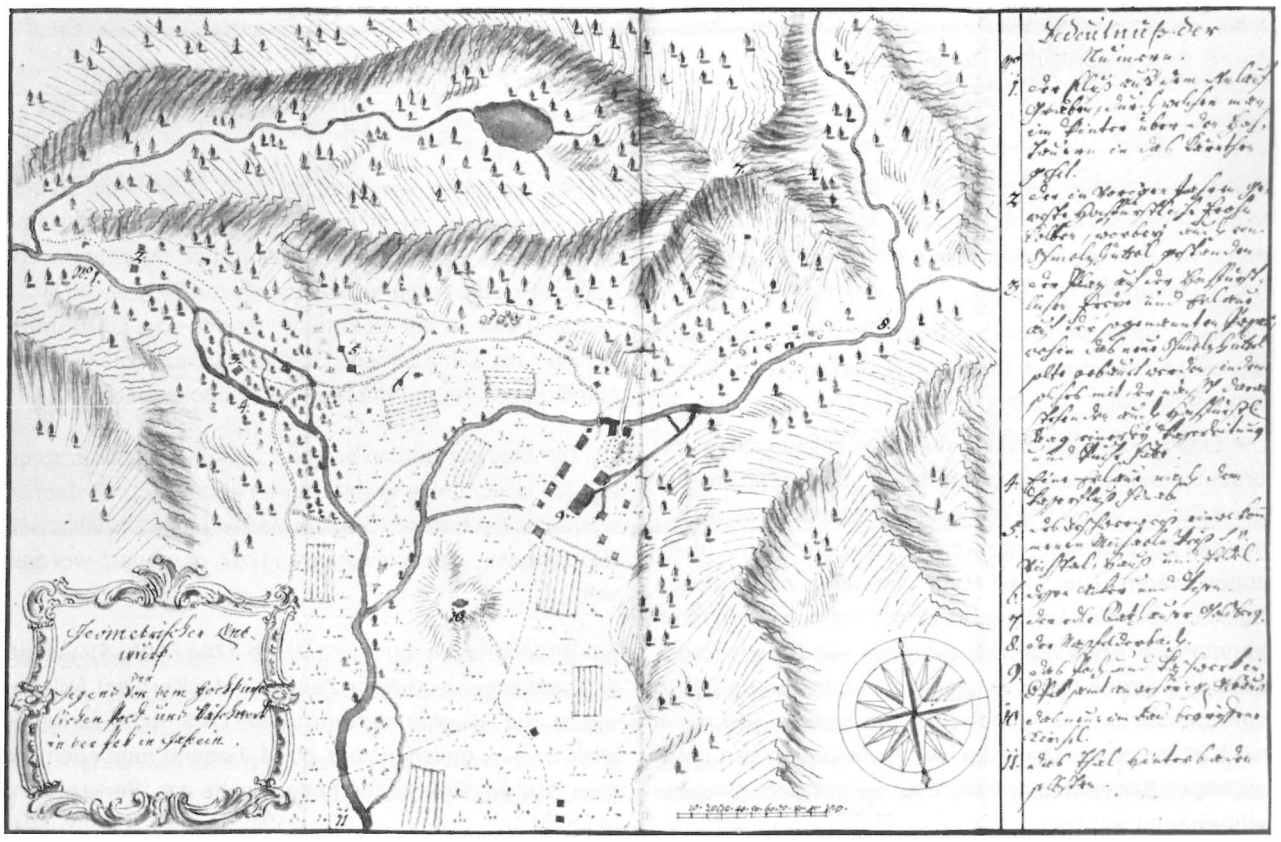


Abb. 3: Grundriß des Neuen Plans und Wäschwercks-Werckgäden in Pöckstein, 1745, J. C. Hager

Abb. 4: Geometrischer Entwurf der Gegend von dem Hochfürstlichen Poch- und Wäschwerk in der Peck in Gastein, 1764, o. S.



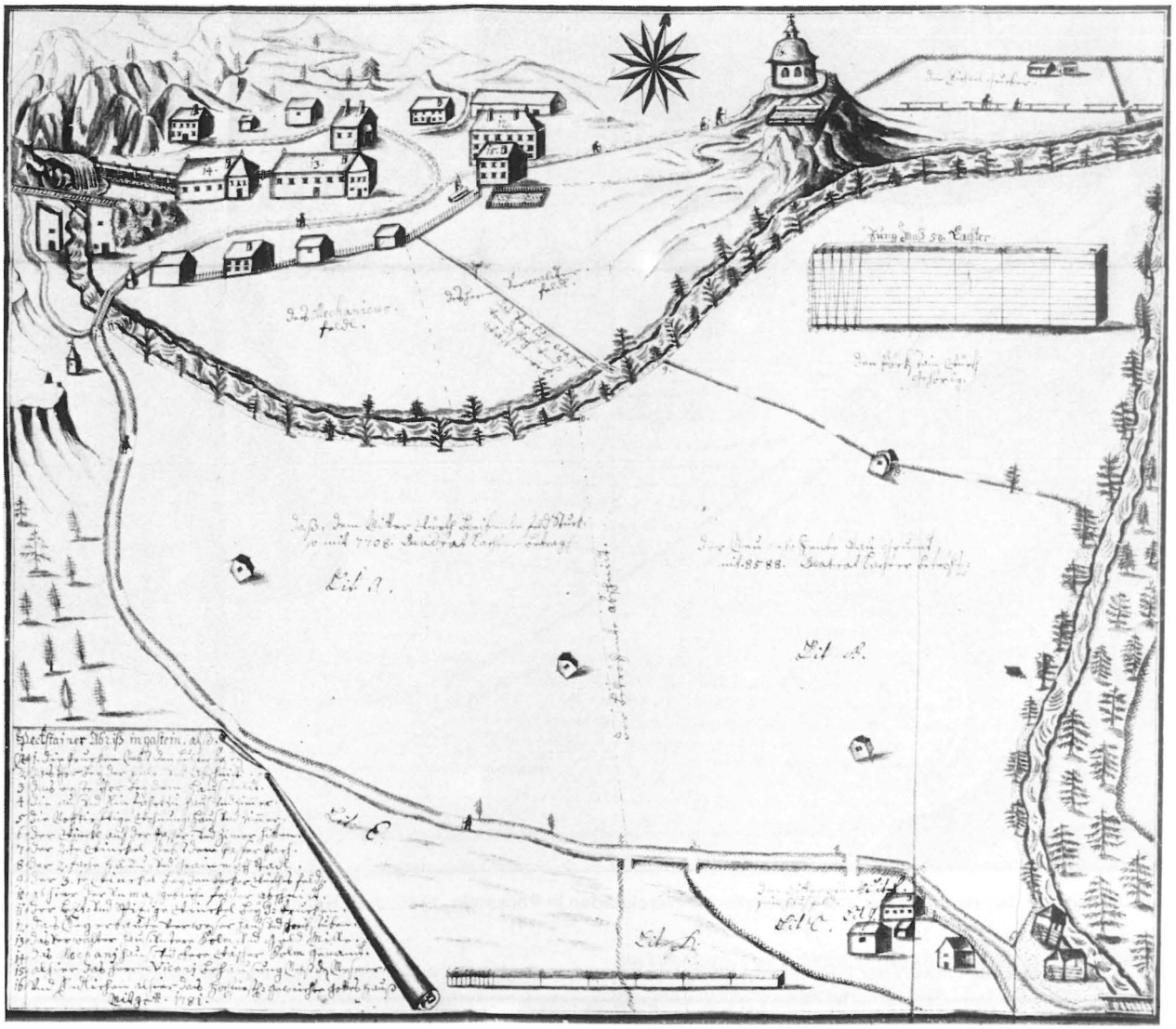


Abb. 5: Peckstainer Abriß in Gastein, 1781, o. S.

Wohnhaus (X), die Zimmerei (Y) und die Badestube (Z). In der Achse der so gebildeten Straße lag das Verwalterhaus, von dem aus die gesamte Anlage zu überblicken und zu kontrollieren war.

An dieser Stelle sind zum besseren Verständnis der Bauten einige Erklärungen über den Arbeitsablauf in Böckstein notwendig:

Die Erze wurden meist im Winter mit Sackzug zu Tal gebracht: zwanzig bis fünfundzwanzig miteinander verbundene Säcke, wobei die unteren, auf dem Schnee aufliegenden Sackflächen mit rauhen, haarigen Häuten überzogen waren. Nur zwei Mann lenkten einen solchen Sackzug, der eine Ladung bis zu vier Tonnen aufnehmen konnte[8]. Am Ende der Sackzugreise, vor den Werksgebäuden, wurden die Erze gestürzt und die leeren Säcke von Hunden wieder auf den Berg getragen[9]. — Nun erst wird erklärlich, weshalb die Hundestallungen von solch wichtiger Bedeutung waren, daß sie auf dem Bauplan eingetragen wurden.

Die Aufbereitung der Erze erfolgte ausschließlich auf naßtechnischem Wege. Im Pochwerk standen die Hämmer, die die groben Erze zerkleinerten, im Waschwerk befand sich die Schlämmanlage, die mit Stoßherden ausgestattet war. In der Goldmühle fand in sog. Quickmühlen die Amalgamation des Goldes statt, d. h. die eigentliche Goldgewinnung mit Hilfe von Quecksilber.

Der Großteil der Bauten bestand zunächst aus Holz, doch wurden die Objekte bereits in den ersten Betriebsjahren nach und nach durch Steinbauten ersetzt. So soll, nach Reissacher[10], das Waschwerk 1757 gemauert worden sein.

Ein Situationsplan aus dem Jahre 1764 (Abb. 4)[11] zeigt, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt der Kern der Anlage, wie ihn der Bauplan aus dem Jahre 1745 zeigte, fertiggestellt war. Im gleichen Jahr, 1764, begann man auch mit dem Bau der Pfarrkirche in der Achse der Werksanlage (Abb. 1)[12].

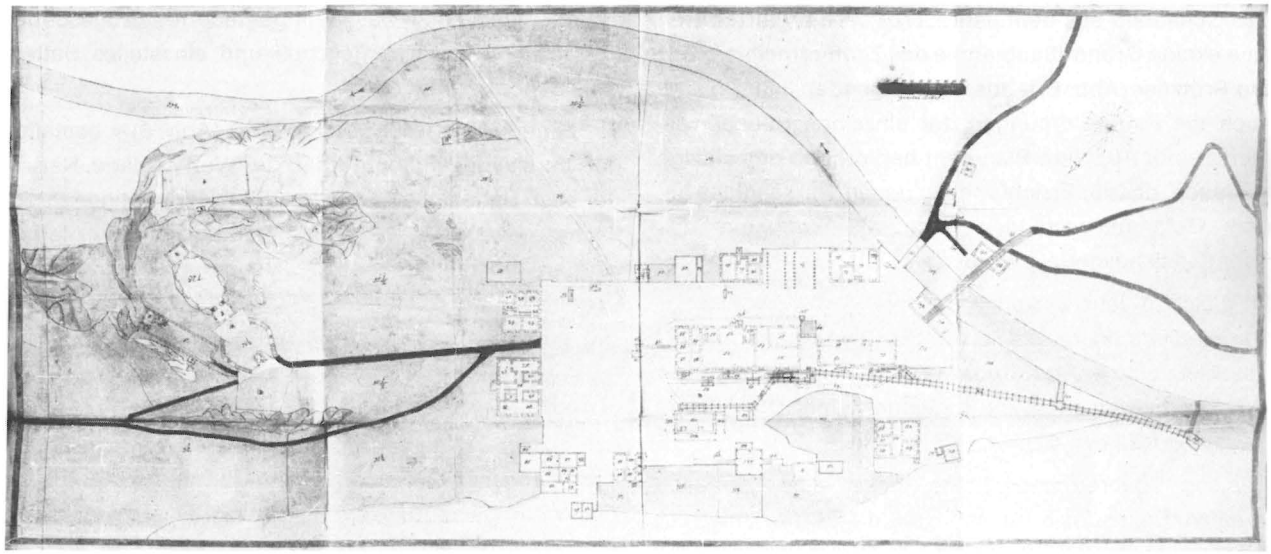


Abb. 6: Grundriß von Pöckstein mit allen daselbst befindlichen Handelsgebäuden, 1782, Georg Prötzner, Handelszimmermeister

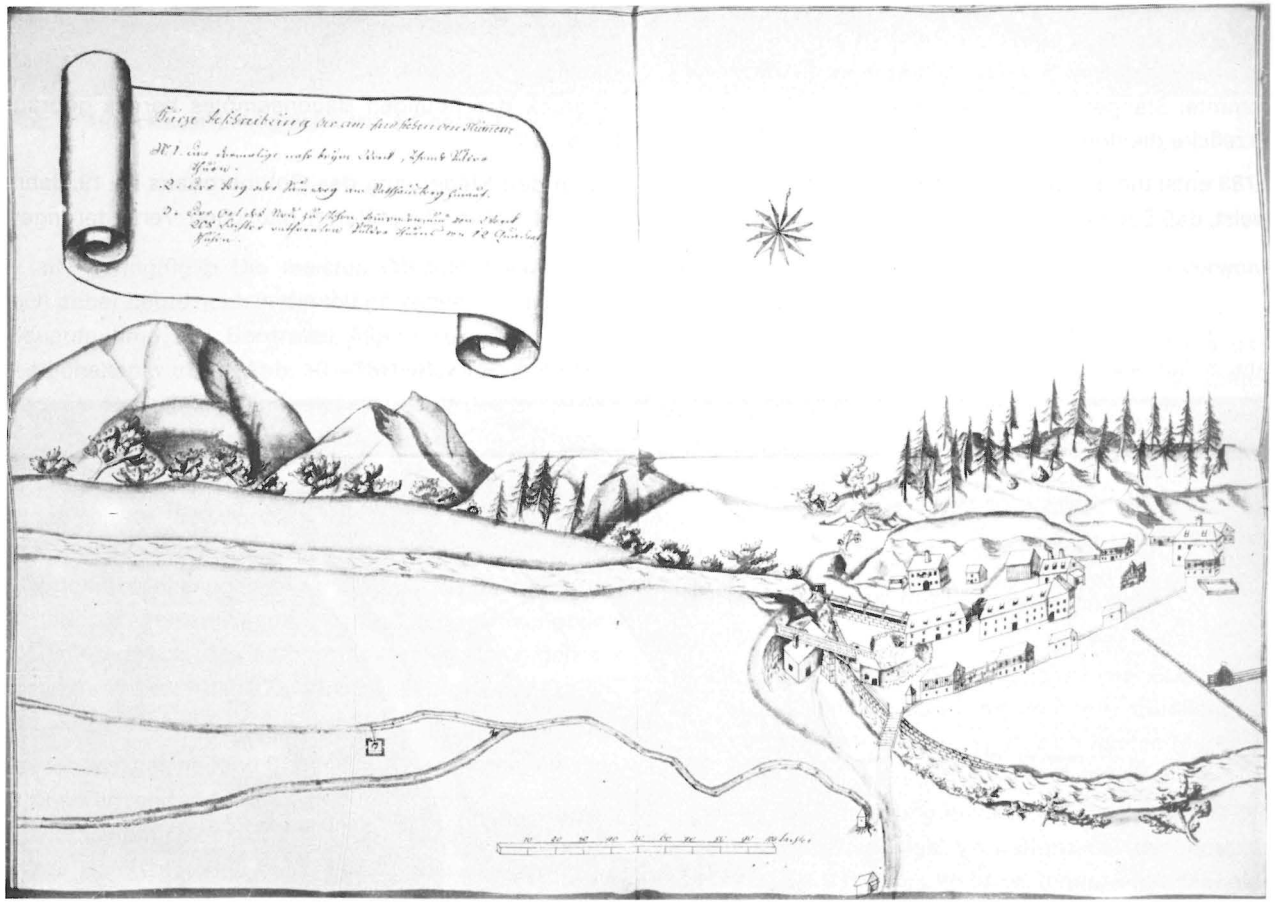


Abb. 7: Gesichts-Riß der Böcksteiner Werke behufs der Tansferirung des Pulverthurmes daselbst, 1783, o. S.

Die nächste bauliche Veränderung fand 1780 statt und ist in einem Schaubild aus dem Jahre 1781 wiedergegeben (Abb. 5)[13]: Erzbischof Hieronymus Colloredo ließ durch den Architekten Georg Hagenauer, der auch die Kirche erbaut hatte, ein neues, größeres Amtshaus errichten (Nr. 12, ,,das ney erbaute Verweserhaus")[14], damit auch der jeweilige Betriebsbeamte unmittelbar beim Werk wohnen konnte. Dadurch war es möglich, das alte, 1741 erbaute Verwalterhaus dem Vikar, der 1766 als Ortsseelsorger bestellt worden war, und dem Mesner als Wohnhaus zuzuweisen (Nr. 15, ,,alhier das Herrn Vicari Behausung nebst dem Mesmer").

Das Schaubild aus dem Jahre 1781 wird ergänzt durch eine exakte Grundrißaufnahme des Zimmermeisters Georg Prötzner (Abb. 6)[15] aus dem folgenden Jahr, in dem auch die Raumwidmungen der einzelnen Häuser vermerkt sind. Aus dem Plan geht hervor, daß das einzige Gebäude, das vor Errichtung der neuen Werksanlage auf dem Gelände bestanden hatte, als Wohnhaus des Schmiedes ausgebaut worden war (Nr. 98—104).

Im gleichen Jahr war auch das alte Pochwerk zu einer komplett eingerichteten Schlämmanlage umgebaut worden[16], es enthielt nun Pochwerk (Nr. 70), Mehlgerinne (Nr. 69), das neu errichtete Schlämmgerinne (Nr. 68) und die Stoßherde (Nr. 67).

Das sog. Colloredohaus, heute Böckstein Nr. 3, enthielt in einem Raum des Erdgeschosses die Quickmühlen zur Amalgamation des Goldes (Nr. 47). Sonst war das Haus vorbehalten für den Gegenschreiber, einen höheren, zeichnungsberechtigten Verwaltungsbeamten.

Nicht zuletzt zeigt der Plan aber, daß selbst der heute noch bestehende große Platzraum zwischen Säumerstall und Wascherhaus funktionell bedingt war (Nr. 70): Hier befanden sich vier Reihen senkrecht in den Boden gerammter Stangen, die zum Aufhängen und Trocknen der Erzsäcke dienten.

1783 entstand ein weiteres Schaubild (Abb. 7)[17], das beweist, daß Säumerstall und Wascherhaus bereits damals ihre heutige Gestalt besaßen: gemauertes Erdgeschoß, holzgezimmertes Obergeschoß und ein steiles Satteldach bzw. Schopfwalmdach.

Ein Lageplan aus dem Jahre 1790 (Abb. 8)[18] bestätigt den bereits bekannten Aufbau der Werksanlage. Neben der alten Badestube — auf dem Platz der heutigen Parkfläche — war eine neue Schlämmanlage (4) errichtet worden, die aber im Laufe des 19. Jahrhunderts wieder abgetragen wurde.

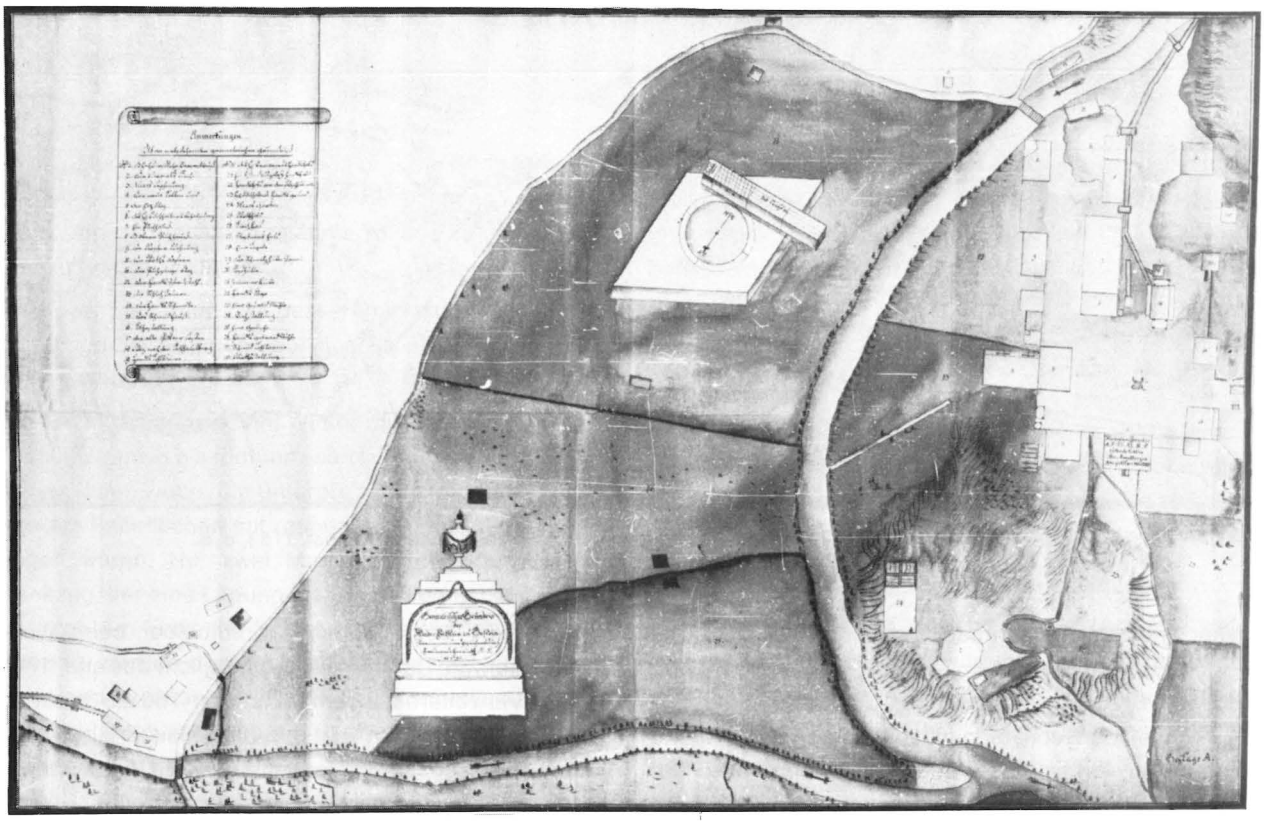
Um 1800 fand eine einschneidende Veränderung in der Betriebsstruktur des Werkes statt: Am Radhausberg wurden unmittelbar bei den Gruben neue Pochwerke errichtet, das zerkleinerte Erz brachte man in einer über 3 km langen Rohrleitung zur Aufbereitungsanlage in Böckstein[19], wodurch der Sackzug nicht mehr notwendig war.

In der gleichen Zeit bekam die Werksholzhütte ihre heutigen Formen, und das gewaltige Dach wurde mit den beiden Gaupenreihen über der Schlämmanlage errichtet. An der Stelle des alten Badehauses neben der Werksholzhütte entstand eine Schule.

Damit war zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Gesamteindruck des heutigen Bauensembles bereits geprägt (Abb. 9)[20].

Durch den Niedergang des Goldbergbaus im 19. Jahrhundert waren die weiteren baulichen Veränderungen

Abb. 8: Geometrischer Grundriß der Minder Pöckstein in Gastein, 1790, Ferdinand v. Herrisch



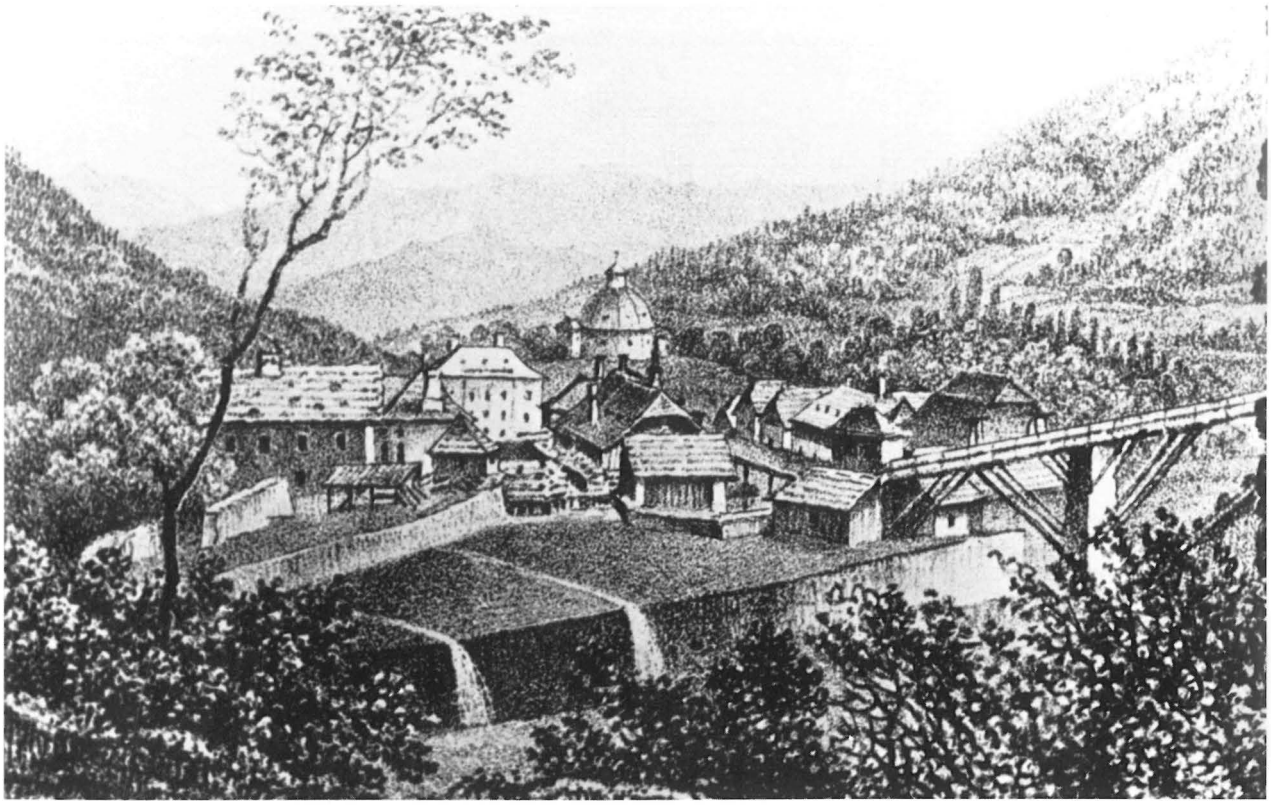


Abb. 9: Altböckstein, Lithographie von J. Oberer, Beginn des 19. Jh.

relativ geringfügig. Die meisten Objekte präsentieren sich daher heute noch in derselben Weise, wie sie in der Bauaufnahme des Bergrates Alberti vom Jahre 1836 festgehalten wurden (Abb. 10—15)[21]. Zu größeren baulichen Veränderungen kam es erst infolge der Gründung der ersten Gewerkschaft Radhausberg, die 41 Jahre später erfolgte[22]:

Kurze Zeit vor 1880 wurde südlich des alten Pochwerkes, des heutigen Werksmeisterhauses, eine neue Goldmühle errichtet: ein langgestrecktes Objekt mit neugotischen Fenstern und einem charakteristischen, geschwungenen Mansardendach, das aufgrund seiner großzügigen architektonischen Ausbildung als „Pochersalon" bezeichnet wurde (Abb. 16)[23].

Die letzten, das heutige Bauensemble mitbestimmenden Umbauten fanden 1912, nach der Gründung der zweiten Gewerkschaft Radhausberg[24], durch den Direktor Karl Imhof statt: Der „Pochersalon" wurde aufgestockt und als Direktionsgebäude adaptiert (Abb. 17)[25].

Auch die Mehrzahl der heutigen Wohnbauten wurde in diesem Jahr im Inneren umgebaut und instand gesetzt; so stammen unter anderem die charakteristischen Tore des Werksmeisterhauses und des Colloredohauses aus dieser Zeit, ebenso die Treppen im Werksmeisterhaus und im Wascherhaus. Daß aber bei all diesen Umbauten die ältere Bausubstanz weitgehend erhalten blieb, zeigt am besten die Aufstockung des heutigen Direktionsgebäudes, bei der selbst der alte Dachstuhl wiederverwendet wurde.

Durch den erneuten wirtschaftlichen Niedergang des Goldbergbaus bedingt[26], beschränkten sich die späteren Baumaßnahmen auf unwesentliche Zu- und Ausbauten, die das charakteristische Bild der historischen Werksanlage nicht verändern konnten.

Architektonische und bautechnische Analyse

Die Geschlossenheit des historischen Ensembles in Altböckstein ergibt sich durch seine Lage in der Ebene zwischen der Gasteiner Ache und dem steil abfallenden, dichtbewaldeten Berghang. Kennzeichnendes Merkmal der städtebaulichen Erscheinung ist der zweizeilige Aufbau, d. h. die Ausbildung einer barocken Achse, in der zunächst das ehemalige Verwalterhaus, der heutige Pfarrhof, lag. Als Dominante bedeutender wirkt dagegen heute die Pfarrkirche, die zeitlich zwar nach den Werksbauten, aber doch sehr bewußt in der Achse der Anlage, erhöht auf einem Hügel stehend, errichtet wurde. Für das derzeitige Erscheinungsbild ist ferner wesentlich, daß die Straße, die aus den ehemaligen Werksbauten gebildet wird, durch eine parkähnlich gestaltete Fläche vom ehemaligen Verwalterhaus optisch abgesetzt wird, wodurch die Ausrichtung auf die Kirche für den Betrachter verstärkt wird (Abb. 1).

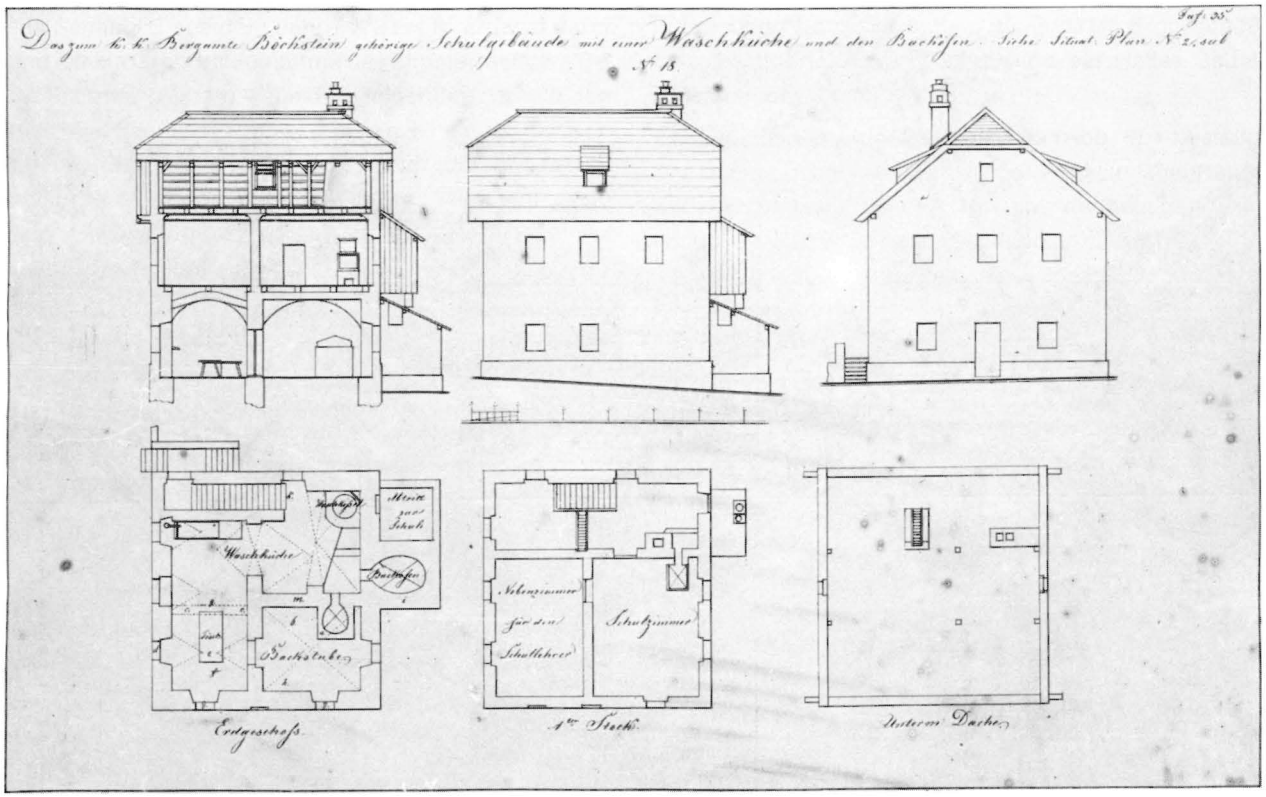


Abb. 10: Altböckstein. Das Schulgebäude in der Bauaufnahme von Alberti aus dem Jahre 1836 („Zeichnungen zur Relation des k. k. Bergraths Alberti über den Zustand der k. k. Bergbaue in Böckstein")

Abb. 11: Aufnahme 1977

Wesentlicher als die Fassadenausbildung ist daher die Stellung der einzelnen Baukörper, durch die diese Straße gebildet wird. Mit Ausnahme des später errichteten Direktionsgebäudes bilden die Vorderkanten der Gebäude eine nahezu bruchlose Fluchtlinie. Alle Baukörper sind ein- bis zweigeschossig und erhalten ihre Bauvolumen durch die steilen Dachformen. Das mächtige, durch zwei Gaupenreihen geprägte Dach der ehemaligen Schlämmanlage aus der Zeit um 1800 ist hier ebenso anzuführen wie das geschwungene Mansardendach aus dem Ende des 19. Jahrhunderts auf dem Direktionsgebäude.

Der Bauzustand der einzelnen Häuser läßt sich als sehr unterschiedlich bezeichnen. Bautechnisch ist der Großteil der Objekte nicht oder nur zu einem geringen Teil unterkellert und daher im Erdgeschoß von aufsteigender Grundfeuchte gekennzeichnet. Da das Mauerwerk im allgemeinen aus Bruchstein besteht, wird dieser Umstand besonders deutlich spürbar.

Der wesentliche Unterschied im Bauzustand der einzelnen Objekte ist durch die Nutzung gegeben: Bauten, die als Wohngebäude verwendet werden, sind in relativ gutem Zustand; nur die Fassaden bedürfen einer grundlegenden Sanierung. Objekte, die keiner oder nur einer teilweisen Nutzung unterliegen, befinden sich in einem bedeutend schlechteren Zustand: Die alte Holzhütte ist, als Extremfall, unmittelbar vom Einsturz bedroht!

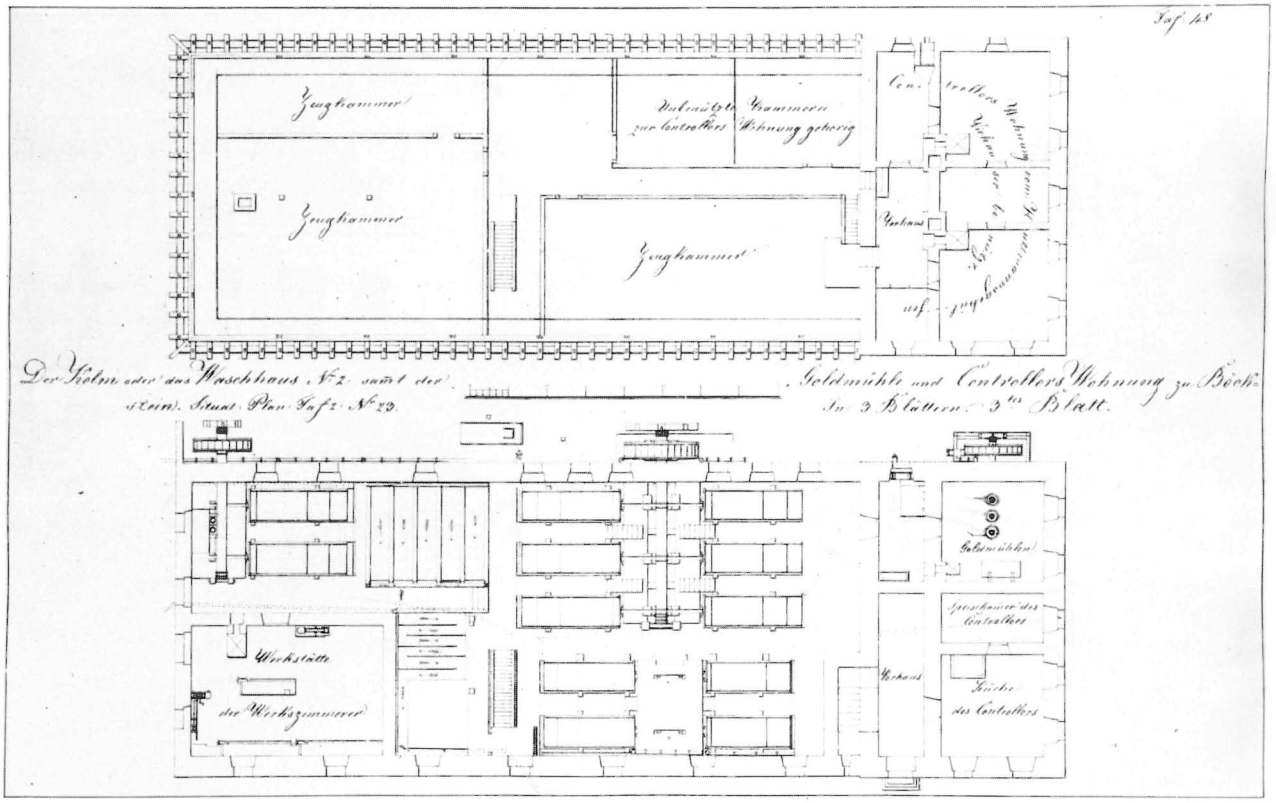


Abb. 12: Altböckstein. Die Schlämmanlage und die Goldmühle (Colloredohaus) in der Bauaufnahme von Alberti aus dem Jahre 1836

Abb. 13: Aufnahme 1977

Soziologische Analyse (Fragebogenaktion)

Die Wohnbauten werden zu einem Großteil von Angestellten und Arbeitern, von Pensionären und Rentnern der Erzbergbau Radhausberg GmbH bzw. deren Tochtergesellschaft, der Gasteiner Heilstollen-Betriebs-GmbH, bewohnt, d. h. von Menschen, die mehr oder minder unmittelbar — wenigstens aber in ihrer Erinnerung — heute noch mit dem Bergbau in Beziehung stehen.

Um eine Stellungnahme der Bewohner zur Frage der Revitalisierung des historischen Bauensembles zu erhalten, wurde in Altböckstein eine Fragebogenaktion durchgeführt. Angeschrieben wurden einunddreißig Haushalte im Bereich der Kernzone und im Bereich des geplanten Umgebungsschutzes, mithin alle in Frage kommenden Haushalte. Achtundzwanzig Fragebogen kamen zurück, das entspricht einer Beteiligung von über 90 Prozent.

Der erste Fragenkomplex bezog sich auf die Beurteilung der eigenen Wohnsituation. Die Antworten zeigen vor allem die Bedeutung der gewohnten Umgebung für die Bewohner Altböcksteins: 89 Prozent haben immer hier gewohnt oder wohnen schon seit geraumer Zeit in diesen Häusern. Auffallend ist die geringe Zahl der aufgezeigten Mängel, auch das Fehlen entsprechender sanitärer Einrichtungen wird offenbar nicht als so unangenehm emp-

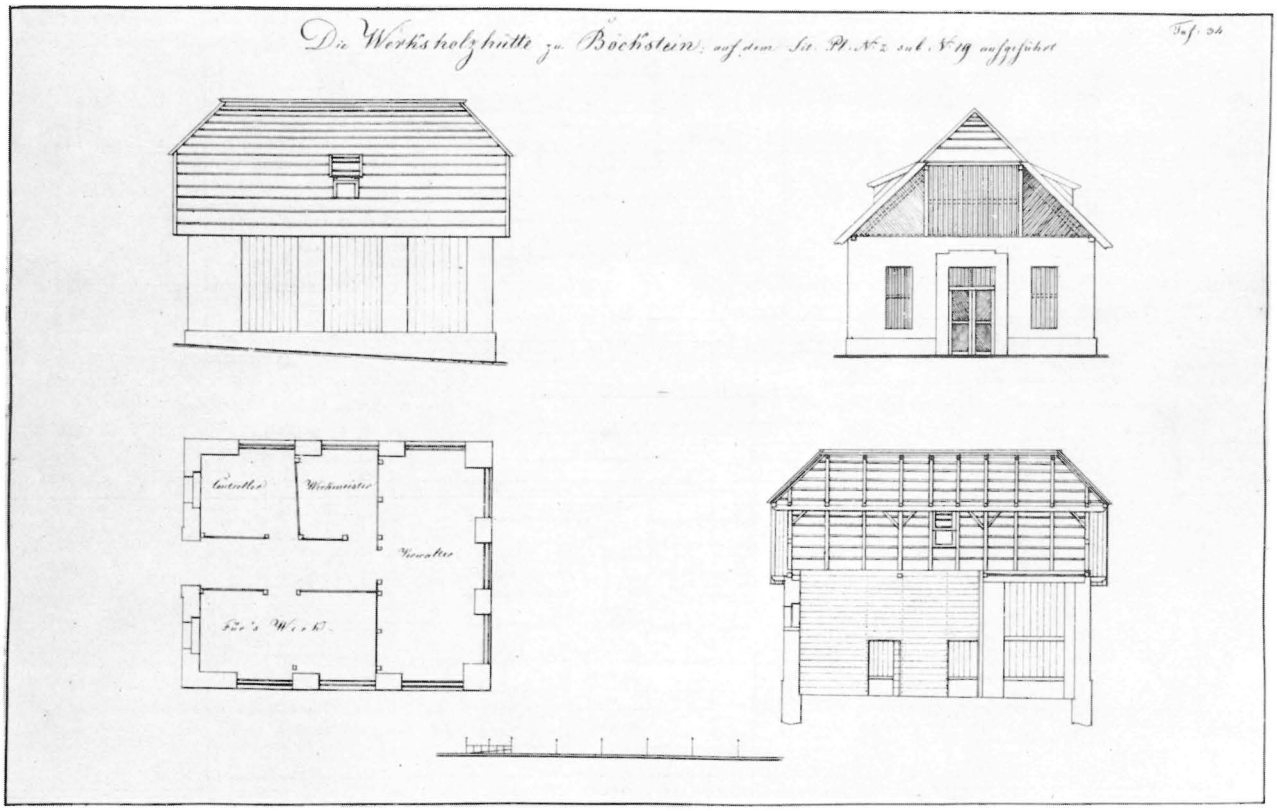


Abb. 14: Altböckstein. Der sog. Salzstadel (Werksholzhütte) in der Bauaufnahme von Alberti aus dem Jahre 1836

funden, wie der Außenstehende im allgemeinen meint; nur 36 Prozent der Befragten halten eine Verbesserung in dieser Sicht für notwendig. Kritisiert wird vor allem der äußere Eindruck der Bauten: 64 Prozent halten die Renovierung der Fassaden für unumgänglich notwendig, während eine bauliche Sanierung im Inneren der Häuser nur von einem Viertel der Bewohner gefordert wird.

Bereits diese ersten Antworten ließen erwarten, daß der Großteil der Bewohner Altböcksteins mit seinen Wohnungen zufrieden ist: 93 Prozent möchten nicht mit einer Neubauwohnung tauschen, nur ein einziger ist mit seiner Wohnung unzufrieden, selbst er merkte aber am Rande des Fragebogens an, daß er nicht in einem Neubau wohnen möchte.

Bis zu einem gewissen Grad werden allerdings diese Antworten zweifellos von finanziellen Überlegungen getragen: Die Durchschnittsmiete in Altböckstein einschließlich aller Betriebskosten beträgt nur (umgerechnet) DM 70,—/Monat, das entspricht ca. DM 1,—/qm. Die geringen Einkünfte der Bewohner ermöglichen keine größeren Ausgaben für die Mieten; nur 18 Prozent der Befragten wären daher bereit, mehr für eine besser ausgestattete Neubauwohnung auszugeben; die dabei genannten Beträge allerdings sind mit DM 115,— im Durchschnitt mehr als bescheiden und charakterisieren die wirtschaftliche Lage der Bewohner.

Abb. 15: Aufnahme 1977

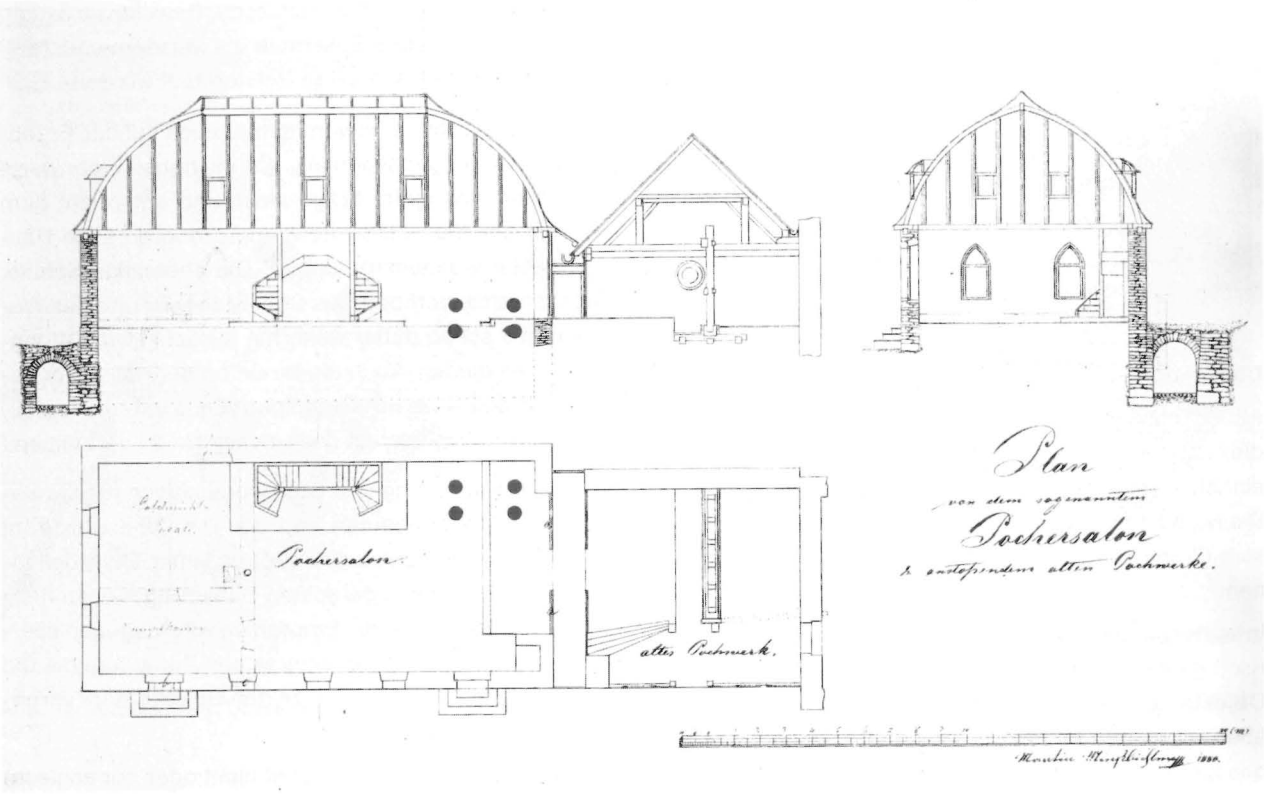
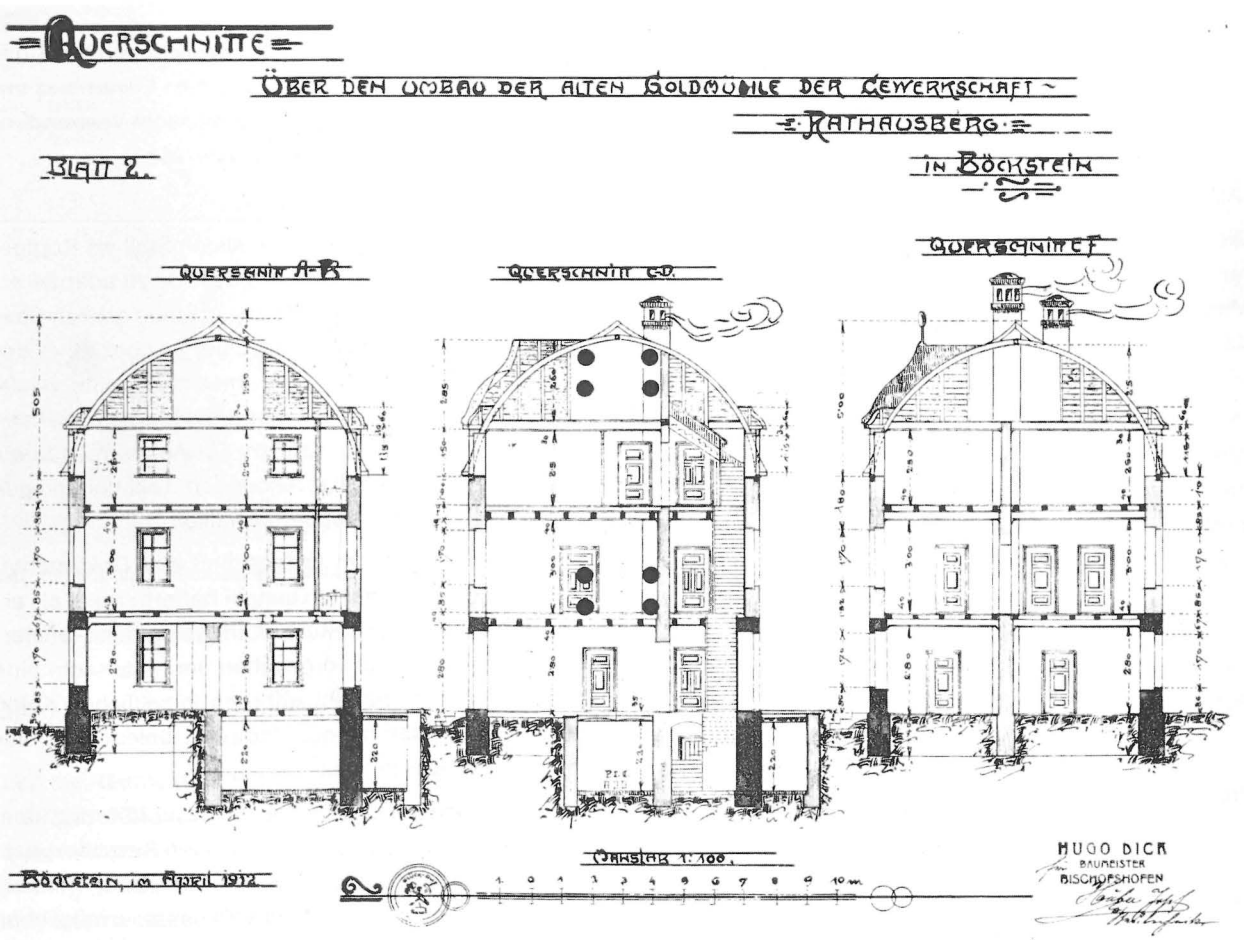


Abb. 16: Plan von dem sogenannten Pochersalon & anstoßendem alten Pochwerke, 1880, Martin Mießbichler

Abb. 17: Querschnitte über den Umbau der alten Goldmühle der Gewerkschaft Radhausberg in Böckstein, April 1912, Josef Huber, Stempel der Firma Hugo Dick, Baumeister in Bischofshofen



Dennoch sind es vor allem emotionelle Bindungen, die die Bewohner bei ihren Antworten beeinflussen: Die erfolgte Unterschutzstellung des Ensembles wurde von fünfundzwanzig Haushalten, das sind 89 Prozent der Befragten, für richtig befunden.

In diesem Zusammenhang sei festgehalten, daß die Kernfrage, ob die Bewohner Altböcksteins für die Erhaltung der alten Bauten sind, sogar mit 96 Prozent der Antworten eindeutig bejaht wurde.

Denkmalpflegerische Analyse

Altböckstein geht auf eine barocke Werksanlage zurück, die nach 1741 entstand und eine der ältesten, nach einem einheitlichen Plan gegründeten Werksanlagen darstellt. Die Notwendigkeit ihrer Erhaltung steht — allein aus diesem Grunde — außer Zweifel oder sollte zumindest stehen.

In seiner heutigen Bausubstanz ist Altböckstein als historisch gewachsenes Ensemble zu bezeichnen; nicht alle Objekte stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, aber selbst bei den später errichteten Objekten wurde das barocke Grundkonzept beibehalten (Abb. 19).

Dieses Konzept ist in der Ausbildung einer Straße zu sehen, in deren Achse zunächst nur das Verwalterhaus, später — als dominierender Blickpunkt — die zwischen 1864 und 1867 errichtete Pfarrkirche lagen. Ziel und Schwerpunkt des Schutzes müssen daher in der Erhaltung dieser barocken Achse liegen. Die Objekte beiderseits der Straßenführung bilden das Kerngebiet aus der Sicht der Denkmalpflege, die anderen historischen Bauten werden im Sinne eines Umgebungsschutzes bewahrt (Abb. 20).

Die Bauten des Kerngebietes sind nicht nur aufgrund ihrer Ensemblewirkung unter Schutz zu stellen: Das sog. Magazin stellt den Rest der ehemaligen Schlämmanlage dar und ist mit seinem mächtigen Dach ein charakteristisches Werksgebäude der Barockzeit.

Die Werksholzhütte ist als Bauform eines Salzstadels bzw. eines Lagergebäudes im allgemeinen für sich bereits ein museales Objekt. Die gleiche Feststellung trifft für das Wascherhaus und das Stallgebäude zu, — beides Typen ländlicher Bauten, die heute immer seltener werden.

Nicht zuletzt sind es daher die hohen kulturellen Werte der einzelnen Objekte, die eine Erhaltung des gesamten Ensembles als notwendig erscheinen lassen.

Projektbeschreibung (Revitalisierungsvorschlag)

Aufgabe des vorliegenden Projektes ist es, einen konkreten Revitalisierungsvorschlag für das Kerngebiet von Altböckstein auszuarbeiten (Abb. 21). Als grundlegender Gedanke der Sanierung gilt, die derzeit vorhandenen Funktionen weitgehend zu belassen. Bewußt wurde vermieden, das gesamte Ensemble als Museum umzuwidmen: Altböckstein soll keine Geisterstadt werden.

Die Planung geht damit unmittelbar auch auf das Ergebnis der Fragebogenaktion ein, das die hohen Wohnwerte des Ensembles außer Frage stellt, und entspricht dem Wunsch der derzeitigen Bewohner, in ihren alten Häusern weiter wohnen zu können. Die ehemalige Schule, das Werksmeisterhaus, das Colloredohaus und das Wascherhaus sollen daher weiterhin ausschließlich Wohnfunktionen dienen. Auch die Direktion der Heilstollengesellschaft soll — als wirtschaftliches Zentrum — an der alten Stelle im Vordertrakt des Hauses Nr. 91 verbleiben.

Auf die Ausarbeitung von Detailvorschlägen für die Sanierung der Wohnbauten und der Direktion wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit verzichtet. Die Möglichkeiten einer funktionsgerechten Sanierung stehen hierbei jedoch außer Zweifel. Empfohlen wird dagegen allerdings die Entfernung der zahlreichen Zubauten, die die ursprüngliche Gestalt der einzelnen Objekte stark verunklären.

Drei Objekte sind es, die derzeit nicht oder nur schlecht genutzt werden:

1. Der ehemalige Stall (Säumerstall)
2. Die ehemalige Schlämmanlage (Magazin)
3. Die ehemalige Werksholzhütte (Salzstadel).

Bei allen drei Gebäuden handelt es sich um einen integrierenden Bestandteil des historischen Ensembles und großräumige Bauten, die für eine museale Verwendung geradezu ideal erscheinen (Abb. 22—25):

Der ehemalige Stall (Säumerstall)

Die Planung sieht vor, den ehemaligen Stall als Kopfgebäude der museal zu nutzenden Objekte zu adaptieren. Die Besucher gelangen ebenerdig in einen großen Saal, von dem aus eine Treppe in das Obergeschoß führt, das einen einzigen großen Raum umschließt; eine zweite Treppe bringt die Besucher, ohne die Neuankommenden zu behindern, zu den Ausgängen. Für Ankommende wie Abgehende sind die entsprechenden Toilettenanlagen zwischen den beiden Treppen installiert.

Das Gebäude könnte im Erdgeschoß eine Dokumentation über Altböckstein und Gastein beherbergen, als erste Information für die Besucher. Im weitgehend fensterlosen Obergeschoß ist vorgesehen, im Mittelraum eine Diaprojektion aufzubauen, während in seitlichen Kojen eine Mineraliensammlung, indirekt beleuchtet, zur Schau gestellt werden soll.

Vor allem durch die Möglichkeit der Diavorführung kann das Gebäude dazu dienen, bei mehreren Besuchergruppen eine zeitliche Verschiebung der einzelnen Führungen ohne unangenehm merkbare Pause zu ermöglichen (Zeitpuffereffekt).

Abb. 18: Altböckstein. Übersichtsplan Besitzverteilung (Stand 1977)

Abb. 20: Altböckstein. Übersichtsplan Denkmalpflege-Charakterisierung (Stand 1977)

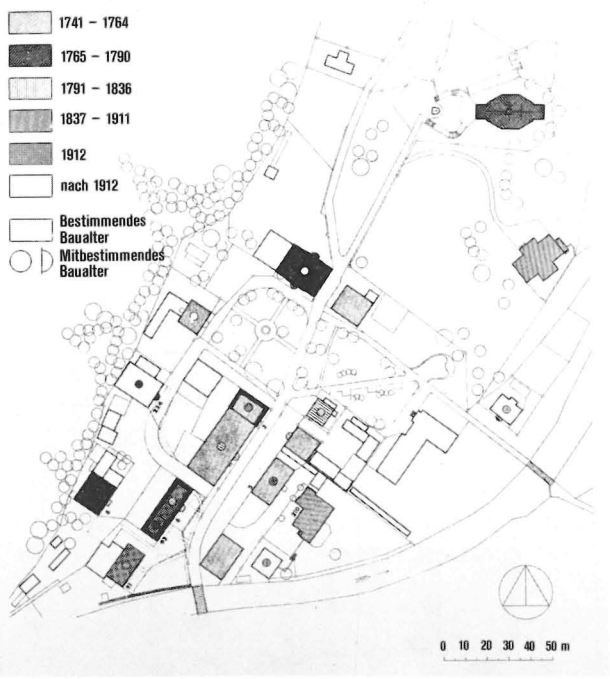


Abb. 19: Altböckstein. Übersichtsplan Baualter (Stand 1977)

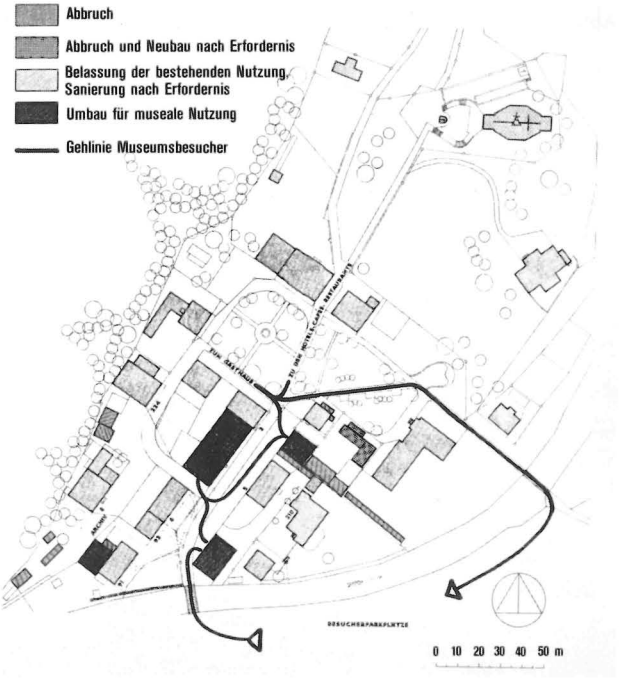


Abb. 21: Altböckstein. Übersichtsplan Maßnahmen (Stand 1977)

Die ehemalige Schlämmanlage (Magazin)

Auch die Räume der ehemaligen Schlämmanlage sollen im Erdgeschoß und im 1. Stock zu je einem einzigen Saal zusammengelegt werden. Der derzeit durch einen Bohlenbelag geschaffene 2. Stock soll entfernt werden, um einen effektvolleren Eindruck von dem mächtigen, barocken Dachstuhl zu erzielen; darüber hinaus ist die Entfernung des 2. Stockes auch aus brandpolizeilichen Gründen wünschenswert.

Das Gebäude wird von der freistehenden Stirnseite her betreten, an der anderen Stirnseite befindet sich die neu zu erstellende Treppe. Es dient als Hauptgebäude für die auszustellenden Gegenstände; der Raum wird durch geräthafte Einbauten entsprechend den jeweiligen Ausstellungsstücken unterteilt.

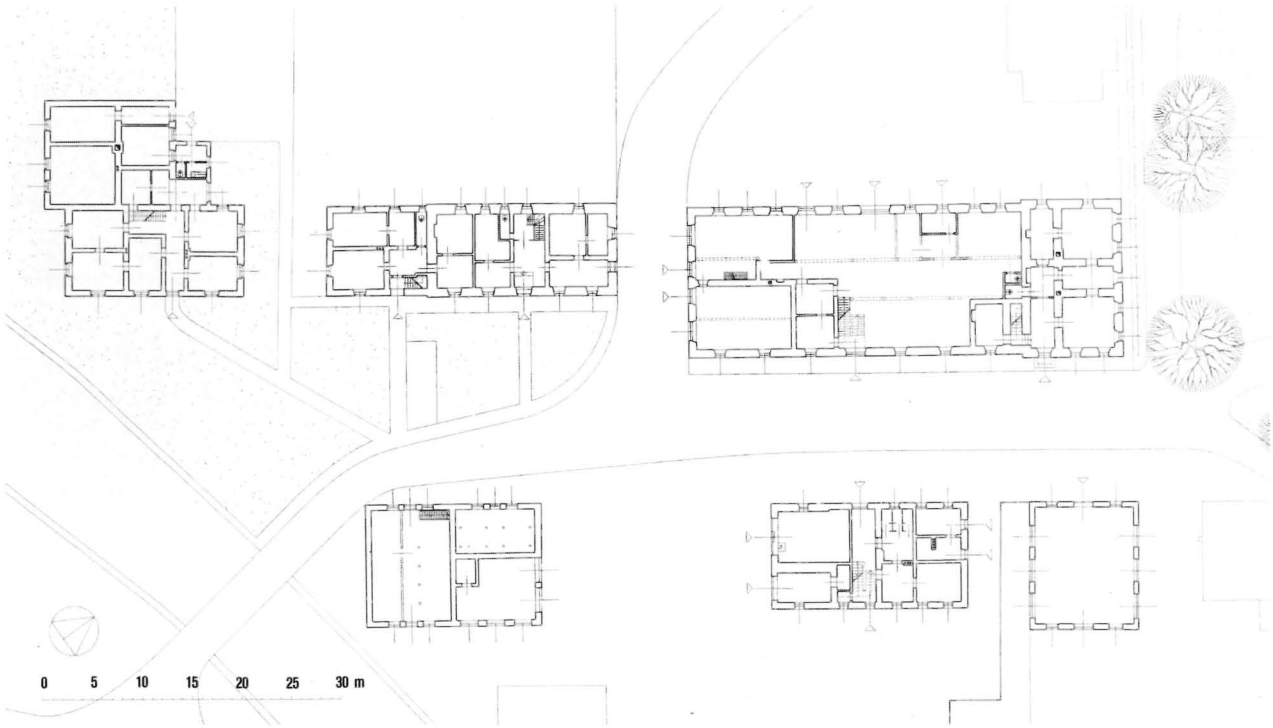
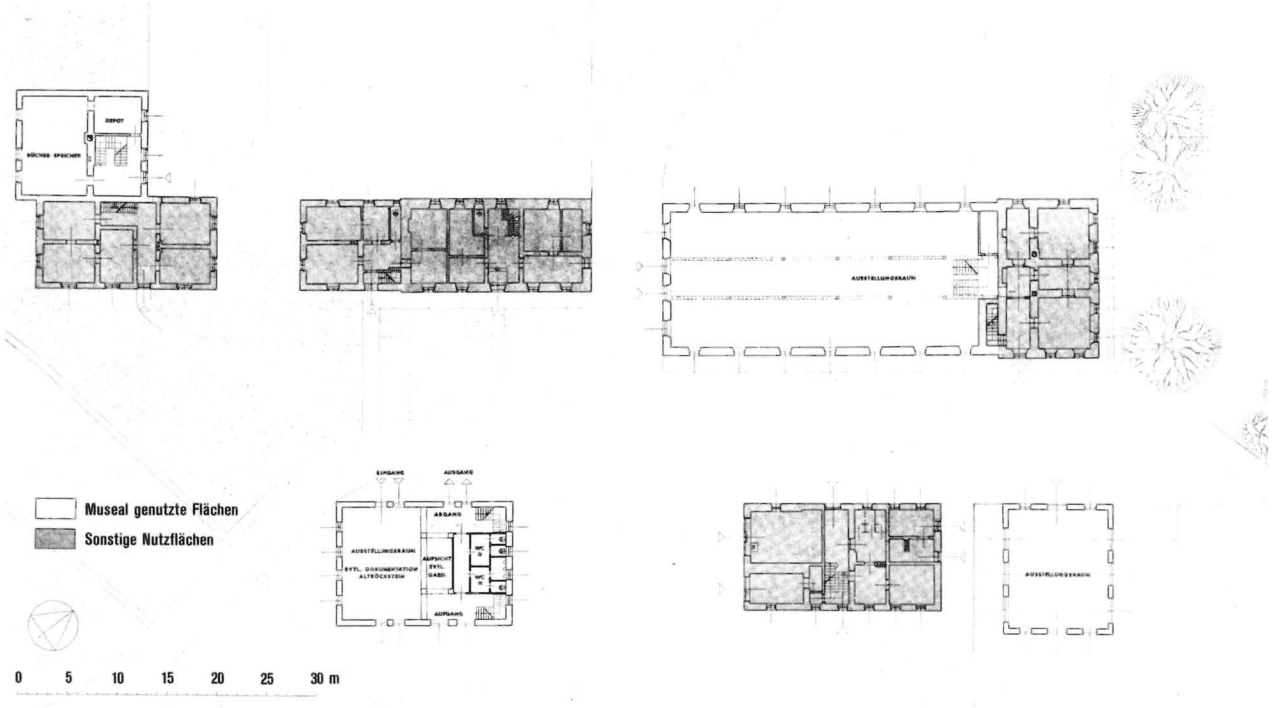


Abb. 22: Altböckstein. Grundrisse der Erdgeschosse in der Kernzone (Bestand 1977)

Abb. 23: Altböckstein. Grundrisse der Erdgeschosse in der Kernzone, Revitalisierungsvorschlag



Die ehemalige Werksholzhütte (Salzstadel)

Die ehemalige Werksholzhütte braucht keiner Funktionsänderung unterworfen zu werden; es genügt vielmehr die technische Sanierung der historischen Bausubstanz.

Aufgrund der charakteristischen Bauform eines Salzstadels stellt der Bau einerseits selbst einen wesentlichen Bestandteil der Schausammlungen dar, andererseits kann er in seinem Inneren zur Aufnahme größerer Geräte wie etwa Förderkarren oder -wagen dienen.

Die Nutzfläche aller drei Bauten beträgt 1556 qm; für Schauräume können hiervon 1466 qm Verwendung finden; der umbaute Raum umfaßt 7220 cbm.

Die Gesamtplanung legt besonderen Wert auf die Regulierung des Besucherstromes (Abb. 21). Altböckstein

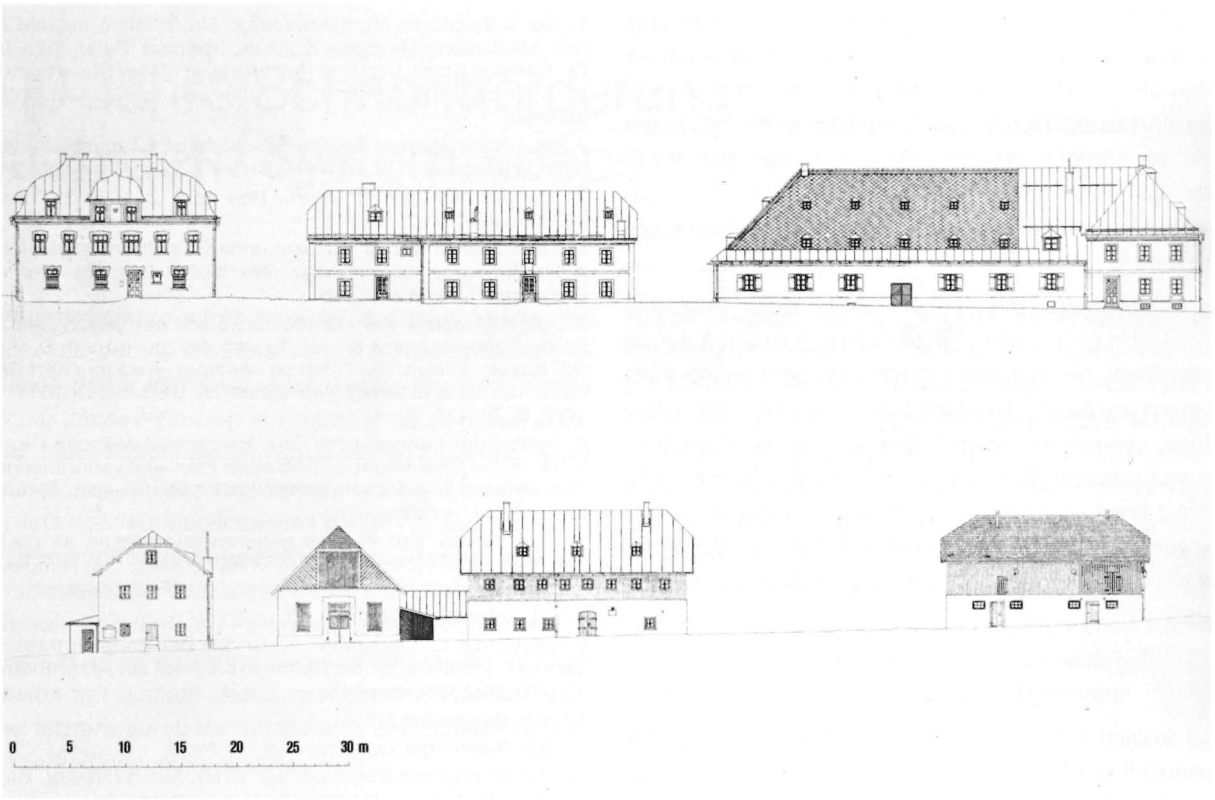


Abb. 24: Altböckstein. Ansichten in der Kernzone (Bestand 1977)
Obere Zeile (westl. Straßenseite) von links: Direktionsgebäude, Werksmeisterhaus, Magazin (ehem. Schlämmanlage), Colloredohaus (ehem. Goldmühle)
Untere Zeile (östl. Straßenseite) von links: ehem. Schule, Salzstadel (Werksholzhütte), Wascherhaus, Säumerstall

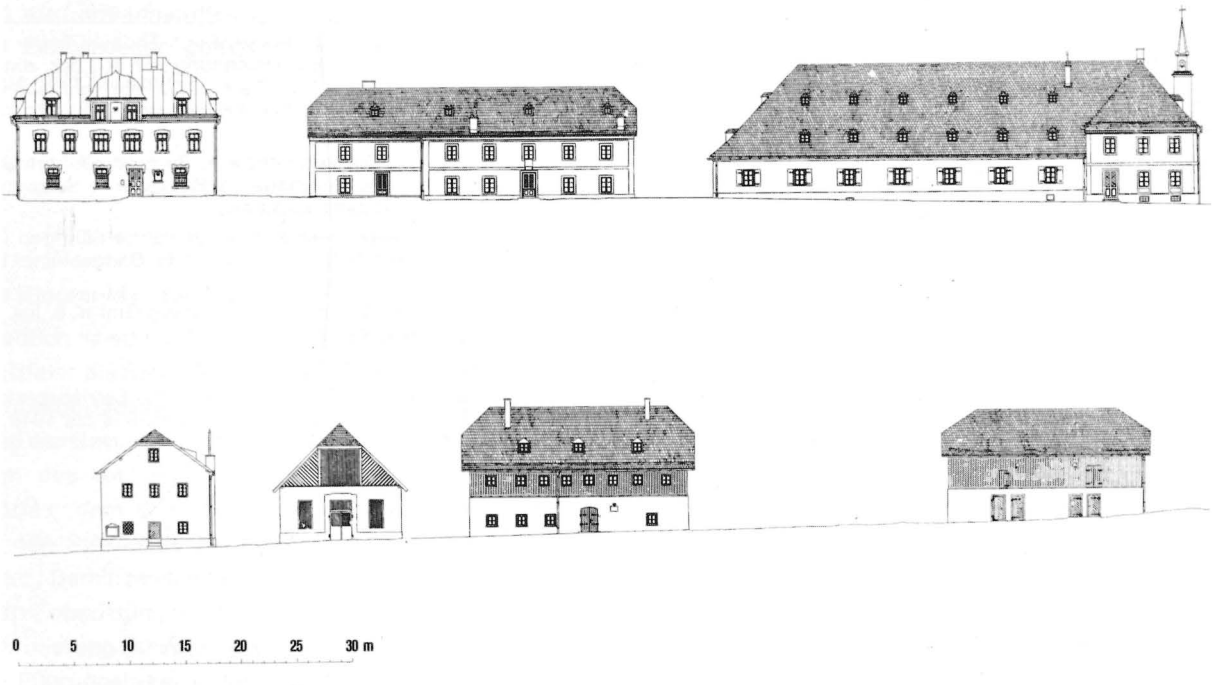


Abb. 25: Altböckstein. Ansichten in der Kernzone, Revitalisierungsvorschlag

selbst soll Fußgängerzone werden: Die Parkplätze befinden sich am rechten Ufer der Gasteiner Ache; der Weg der Besucher geht vom Säumerstall zur ehemaligen Goldmühle, von dort zur Werksholzhütte. Der weitere Weg führt zu den Hotels, zum Gast- bzw. Kaffeehaus oder über die nördlich gelegene Brücke zurück zum Parkplatz. Zu- und Abgänge der Besucher sind streng getrennt, Kreuzungen des Besucherstromes werden somit vermieden.

Die Möglichkeit, eine von der Erzbergbau Radhausberg GmbH geforderte Wohnanlage neu zu errichten, ist an der Stelle der sog. Alten Schmiede gegeben, die 1921 erneuert wurde: Die Lage am Rande der zentralen Parkanlage, abseits des Berghanges, läßt diesen Platz auch aus wohntechnischen Gründen für eine Neubebauung günstig erscheinen. Eine zweite Möglichkeit, einen Neubau zu errichten, ergibt sich östlich davon, an der Stelle des heutigen Garagenbaus neben dem Gemeindewohnhaus.

Zusammenfassung

Die historischen und kulturellen Werte der ehemaligen Werksanlage in Altböckstein sind von überregionaler Bedeutung; ihre Erhaltung liegt im öffentlichen Interesse.

Die Analyse der Denkmalwerte ergibt die Schaffung einer Kernzone, deren historische Bausubstanz nicht vermindert werden darf. Die Bewahrung der Bausubstanz umschließt auch die Erhaltung der Wohnfunktionen; nur jene Bauten, die keiner oder nur einer mangelhaften Nutzung unterliegen, sollen nach einem Stufenplan, der den gegebenen Verhältnissen entspricht, für museale Zwekke umgebaut werden. Folgende Reihenfolge der Arbeiten scheint als sinnvoll gegeben:

1. Sicherung der ehemaligen Werksholzhütte, die durch den schlechten Bauzustand besonders gefährdet ist. Die statischen Schäden erfordern ein rasches Vorgehen; vor allem ist auf die Erneuerung der Dachhaut zu dringen.

2. Adaptierung des sog. Säumerstalles als Kopfgebäude der museal genutzten Objekte.

3. Umbau der ehemaligen Schlämmanlage als Hauptgebäude der Schausammlungen, vor allem Freilegung der barocken Dachkonstruktionen im Inneren.

Unabhängig von der musealen Adaptierung dieser drei Bauten bestünde auch die Möglichkeit, das Direktionsgebäude durch die Erweiterung mit einem Archiv in diese neuen Funktionsschwerpunkte einzubeziehen. Die Verwirklichung eines solchen Planes wäre für Altböckstein von besonderer Bedeutung und würde die Schaffung eines österreichischen Studienzentrums für Montangeschichte ermöglichen.

ANMERKUNGEN

1. Der Arbeitskreis Montandenkmal Altböckstein besteht aus den Mitgliedern Dr. Egon Krajicek, Amtsrat Peter Sika und Dr. Gerhard Sperl. Den drei Herren sei an dieser Stelle auch für die Unterstützung während der Ausarbeitung des Gutachtens gedankt.

2. Vgl. Kroker, Werner: Montangeschichtliche Tagung „Tauerngold" in Badgastein, in: DER ANSCHNITT, 29, 1977, S. 29—30.

3. Bundesdenkmalamt Wien, Bescheid Zl. 675/77, datiert 26. Januar 1977.

4. Zur Geschichte des Kulturraumes Gastein im allgemeinen siehe Zimburg, Heinrich: Die Geschichte Gasteins und des Gasteiner Tales, Wien 1948.

5. Vgl. Reissacher, Karl: Bruchstücke aus der Geschichte des Salzb. Goldbergbaues an den Tauern, Salzburg 1860, S. 46; — vgl. Kroker, Evelyn: Die Tätigkeit des Bergverwalters Karl Reissacher im Spiegel seines Nachlasses, in: DER ANSCHNITT, 29, 1977, S. 16—23.

6. Salzburger Landesarchiv, Inv. Bergwesen-Mappen, Rubrik VI, Nr. 5. Die Erläuterungen zu diesem Plan sind verlorengegangen, vieles wird jedoch im Vergleich mit dem zweiten Bauplan, datiert 1745, verständlich.

7. Ebd., Nr. 24. Der Einlage gehören auch Pläne an für die Schmiede, den Kohlbarren, das Wascherhaus, den Hundestall und das Waschwerk mit den notwendigen Erläuterungen.

8. Vgl. Reissacher (1860), S. 12.

9. Salzburger Landesarchiv . . ., Nr. 24: Der Bauplan trägt den Vermerk: „Stallung für die Hundt so die Säck zur Ärzgruben zutragen gebraucht werden".

10. Vgl. Reissacher (1860), S. 47.

11. Vgl. Salzburger Landesarchiv . . ., Nr. 5.

12. Zur Pfarrkirche Böckstein vgl. Kraft, Eva: Wolfgang Hagenauer und eine Gruppe nordosttiroler Kirchenräume, in: Wiener Jb. f. Kunstgesch., 14, 1950, S. 131—194.

13. Vgl. Salzburger Landesarchiv . . ., Nr. 121.

14. Die ursprüngliche architektonische Ausgestaltung zeigt eine zeitgenössische Darstellung „Riß nach welchem in der Böckstein âo 1780 das Verweserhaus ist zu bauen angefangen worden, Wolfgang Hagenauer invenit" im Salzburger Landesarchiv, Inv. Karten u. Risse, G 75.

15. Salzburger Landesarchiv . . ., Nr. 102.

16. Vgl. Reissacher (1860), S. 52.

17. Vgl. Salzburger Landesarchiv . . ., Nr. 105.

18. Vgl. ebd., Nr. 125.

19. Vgl. Reissacher (1860), S. 53.

20. Vgl. zur Abb. 9 auch das Aquarell von Thomas Ender aus dem Jahre 1828 und die Sepiazeichnung von E. Löhr, datiert 1846, beide abgebildet bei Sika, Peter: Bilddokumentation von der Montansiedlung Alt-Böckstein, Leoben 1977 (Bibliothek der Montanuniversität Leoben).

21. „Zeichnungen zur Relation des k. k. Bergraths Alberti über den Zustand der k. k. Bergbaue in Böckstein", Salzburger Landesarchiv, Inv. Bergwesen-Alberti.

22. Vgl. Mutschlechner, Georg: Aus der hundertjährigen Geschichte der Gewerkschaft Radhausberg, in: Badgasteiner Badeblatt, 20—25, 1968, S. 6.

23. Vgl. Archiv der Erzbergbau Radhausberg GmbH, o. Inv.

24. Vgl. Mutschlechner (1968), S. 9.

25. Vgl. Anm. 23.

26. Hierzu vgl. Florentin, Ferdinand: Die letzte Betriebsperiode des Gasteiner und Rauriser Goldbergbaus 1938 bis 1945, in: Badgasteiner Badeblatt, 13—15, 1953.

Anschrift des Verfassers:
Dipl.-Ing. Dr. techn. Manfred Wehdorn
Technische Universität Wien
Karlsplatz 13
A—1040 Wien